

Clemens KRAUSE, Villa Jovis. Die Residenz des Tiberius auf Capri, Philipp von Zabern, Mainz 2003 (Zaberns Bildbände zur Archäologie). 105 S., 154 Abb.

Obwohl bereits 1793 bis 1804 durch Norbert Hadrawas, 1827 durch Giuseppe Feola und 1932 bis 1935 durch Amedeo Maiuri Grabungen in der Villa Iovis auf Capri durchgeführt wurden, ist ihre Form und Funktion sowie besonders die Rekonstruktion des verloren gegangenen Hauptgeschosses bis ins 21. Jahrhundert umstritten. Unumstritten ist die einmalige, unvergleichliche Lage der Villa auf dem 334 m hohen Monte Tiberio, dessen Felswände im Norden nahezu senkrecht ins Meer abfallen. Sie wurde in zahlreichen Abbildungen dargestellt und auch in den ersten phantasievollen Rekonstruktionen von Carl Weichardt 1900 geschickt in Szene gesetzt (Abb. 33. 34)¹. Das Ziel der Untersuchungen von Clemens Krause war es, auf der Grundlage einer Neuvermessung der gesamten Anlage, die erstmals eine umfassende und fundierte Bauaufnahme der acht kompliziert organisierten Ebenen darstellt, einen neuen „kontrollierbaren und somit vertretbaren Rekonstruktionsversuch“ (S. 39) zu erarbeiten. Das Buch der Reihe „Zaberns Bildbände zur Archäologie“ ist als eine Kurzfassung der geplanten Gesamtpublikation unter dem Titel „Villa Jovis I. L’edificio residenziale“ zu verstehen, die für 2003 angekündigt, bisher aber noch nicht erschienen ist (S. 103 Anm. 1).

Krause beginnt seine Ausführungen mit einem kurzen Überblick zur Topographie und Geschichte der Insel Capri (S. 4-9). Es folgt ein Kapitel (S. 10-14) zu Kaiser Augustus, der die in seinem Privatbesitz befindliche Insel nach einer Bemerkung Strabons (Strab. 5,4,9) mit Bauten versehen habe (S. 10), und Tiberius, der nach Tacitus (Tac. ann. 4,67) von den zwölf vorgefundenen herrschaftlichen Villen auf Capri Besitz genommen haben soll und hier die letzten zehn Jahre seines Lebens verbracht hat, ohne die Hauptstadt Rom je wieder zu betreten (S. 10). Im folgenden Kapitel wird kurz auf die Ausgrabungs- und Forschungsgeschichte eingegangen (S. 15-27), wobei deutlich wird, dass trotz ihrer Bedeutung die ursprüngliche Gestalt der Villa Jovis bisher als vollständig ungeklärt gelten muss. Umstritten ist vor allem die Frage nach einem Hauptgeschoss, der Existenz eines Peristyls über der zentralen Zisterne und dem Niveau der einzelnen Flügel.

Die Baubeschreibung ist als Rundgang durch die Ruine angelegt, was zur Verständlichkeit der äußerst komplexen, sich über sieben Ebenen erstreckenden

¹ Noch dramatischer dargestellt bei der von A. Maiuri, *Capri Storia e Monumenti* (1956) 31, Abb. 10 abgebildeten Rekonstruktion.

Anlage nicht beiträgt, da die Vermischung zwischen Original, Rekonstruktion und heutiger Zugänglichkeit an den Plänen nur sehr schwer nachvollziehbar ist (S. 28-57). Die Beschreibung eines Rundganges führt weiterhin zu der unglücklichen Vermischung zwischen links und rechts sowie den Himmelsrichtungen als Ortsangaben. Während der gegenwärtige Zustand sich auf einen Plan des Niveaus 6 beschränkt, in dem in verwirrender Weise die Aufsichten aller tiefer erhaltenen Geschosse eingetragen sind (Abb. 46), sind die Rekonstruktionen der einzelnen Niveaus sauber in einzelnen Grundrissplänen getrennt, ohne dass hier aber Rekonstruktion und tatsächlicher Bestand voneinander zu unterscheiden wären². Bei den Schnitten und Ansichten der Rekonstruktionen (Abb. 100-105) ist dies durch einen Vergleich mit den Bestandsaufnahmen (Abb. 47-49) auch nur mühsam nachvollziehbar, da beide nicht in demselben Maßstab abgebildet und die Bestandsaufnahmen durch die vielen hintereinander gestaffelten Ebenen zwar einen guten Eindruck von der Massivität und Komplexität vermitteln, aber im Detail nur schwer lesbar sind. Eine gute Vorstellung vom Erhaltungszustand der Anlage vermittelt dagegen zusammen mit der Luftaufnahme (Abb. 43) das Modell des gegenwärtigen Zustandes, das in zwei Ansichten abgebildet ist (Abb. 44. 45). Zu einem besseren Verständnis hätte sicher eine Bezeichnung der einzelnen angesprochenen Räume in den Rekonstruktionsplänen beigetragen sowie eine deutliche Kennzeichnung der sieben erhaltenen Niveaus in den Ansichten und im Schnitt (Abb. 47-49). Unverständlich ist die überaus reiche Bebilderung dieses Kapitels mit zum Teil viel zu groß geratenen Abbildungen, die oftmals ganzseitig und teilweise unglücklich gegeneinander gesetzt sind (z.B. Abb. 53 und 54 oder 70 und 71) und ein Verfolgen der Baubeschreibung durch das Überblättern zahlreicher reiner Abbildungsseiten unnötig verkompliziert³.

Anhand der Mauertechnik unterscheidet Krause im darauffolgenden Kapitel drei Bauperioden der Villa, wobei offensichtlich die erste Bauperiode die Errichtung der gesamten Anlage umfasst. Er spricht sich aufgrund der einheitlichen Komposition der Anlage gegen eine Vorgängerbebauung aus (S. 58), die Villa wäre demnach als Neubauprojekt auf bisher unbebautem Gelände entstanden. Die Wiederverwendung des Materials Tuff, das vom Land herangeschafft werden musste, als Indiz für eine Vorgängerbebauung ist in der Tat wenig plausibel, denn auch für einen Vorgängerbau hätte das Material herangeschafft werden und dann in ausreichender Masse zur Verfügung stehen müssen. Da auch das gesamte Material für die Ausstattung sicher nicht von

² Wie dies z.B. A. Moneti in seinen Rekonstruktionsvorschlägen getan hat. A. Moneti, *Le ville de Tiberia a Capri, Rivista di Archeologia (RdA)* 15, 1991, Abb. 6-8. 10-12.

³ Nach zwei Textseiten Baubeschreibung (S. 28-29) folgen z.B. zwölf reine Abbildungsseiten.

der Insel stammte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass für diesen gewaltigen Neubau auch das Baumaterial mit Schiffen angeliefert wurde. Schuldig bleibt Krause aber eine Erklärung für die abweichende Mauertechnik im Unterbau und der Umfassungsmauer des Hemizykliums, die bei der Homogenität der Mauertechnik doch verwundert. Die Frage ist, ob dies nicht doch zumindest auf zwei Bauabschnitte der Anlage schließen lassen könnte. Bei der Bauperiode II, die er nochmals in zwei Phasen unterteilt, handelt es sich dagegen um Verstärkungs- bzw. Wiederaufbaumaßnahmen. Unterschieden werden beide Phasen durch die Anzahl der Ziegellagen zwischen dem *opus reticulatum*-Mauerwerk aus Tuff. Während die Datierung der ersten Phase nur historisch über das Erdbeben kurz vor dem Tod des Kaiser Tiberius im Jahre 37 n. Chr. erfolgt (S. 58), suggerieren die Abbildungsunterschriften zu Abb. 87 und 88 (S. 61), dass die untere Schicht aus Bipedalen und das *opus listatum mixtum* auf eine „flavische Bauperiode nach 70 n. Chr.“ weisen. Hier wüsste man doch gerne, ob dies z.B. durch Ziegelstempel sicher datiert ist, der Einsturz des Südflügels wirklich mit dem Erdbeben im Jahre 62 n. Chr. in Verbindung zu bringen ist und der Wiederaufbau zusammen mit dem bereits 37 n. Chr. zerstörten Pharos erst 20 Jahre später unter Domitian erfolgte. Denkbar wäre ja auch, dass der Südflügel zusammen mit dem Pharos während des Erdbebens 37 n. Chr. zerstört, durch den Tod Tiberius nicht sofort wiederaufgebaut wurde und dann beide Anlagen erst – so fern die Datierung gesichert ist – unter Domitian wiederhergestellt wurden.

Während die Rekonstruktionen der Ebenen 0 bis 5 (Abb. 92-97) aufgrund des guten Erhaltungszustandes der Anlage als weitgehend gesichert gelten können, muss auch bei Krause die Rekonstruktion der fehlenden Bereiche der beiden Hauptebenen 6 und 7 hypothetisch bleiben. So lässt sich weiterhin nicht mit Sicherheit beantworten, ob der Südflügel wirklich in der ersten Phase bis auf das siebte Niveau ausgeführt war, zumal dies für die Rekonstruktion im 5. und 6. Niveau die Annahme eines Zwischengeschoßes über den Baderäumen bedeutet, zu dessen Nutzung keine Aussagen gemacht werden (Abb. 102). Auch wenn die fehlenden repräsentativen und gut zu belichtenden Räume in den Untergeschoßen im Gegensatz zur Rekonstruktion von A. Maiuri sehr für die bereits 1984 von C.F. Giuliani und A. Moneti 1991 vorgeschlagene Rekonstruktion eines Piano nobles sprechen, sind nicht alle Argumente Krauses für seinen Wiederherstellungsvorschlag zwingend, da einige seiner Analogieschlüsse nicht überzeugen können (S. 63): Aus der rechteckigen Umfassungsmauer der Zisterne schließt er auf einen Peristylhof, daraus auf die Notwendigkeit eines vierseitigen Peristyls, das an allen vier Seiten von Räumen umgeben ist, und aus dem dann als sicher postulierten Typus eines Peristylhauses zieht er typologische und funktionelle Schlüsse, die es ihm erlauben nach Vorbildern im Peristyl-

hausbau und hier besonders im Palastbau der griechisch-hellenistischen Welt zu suchen. So nahe die Rekonstruktion eines zentralen Peristylhofes über der Zisterne liegt, so hypothetisch muss die Rekonstruktion der Räume in den einzelnen Flügeln bleiben. Obwohl sich seiner Meinung nach die Rekonstruktion des Hauptgeschosses „unmittelbar aus der Projektion sämtlicher erhaltener Geschosse“ auf die Ebene 7 ergibt (S. 63), rekonstruiert er im Westflügel eine „nach außen geöffnete Porticus (Ambulatio)“, da „angesichts der geringen Größe der Räume der Untergeschosse im Verhältnis zur vorgegebenen Höhe ihre Wiederholung auf dem Hauptgeschoss in der Tat unwahrscheinlich ist“ (S. 78). Dabei würde eine Reihung von kleineren Räumen entlang eines Peristylunganges mit aus der Mittelachse verschobenen Türen, wie er sie in seinen ersten Rekonstruktionsversuchen des Hauptgeschosses auch noch angenommen hat⁴, viel eher zu der von ihm postulierten Nähe zu den hellenistischen Palastbauten passen. Dasselbe gilt für den Ostflügel mit der Rekonstruktion mit einem Eingangsaal und zwei sich zu diesem hin öffnenden Flügelräumen. Sollten die Vorbilder wirklich im hellenistischen Peristylhaus zu suchen sein, wäre eine Annahme von drei Räumen, die analog zum erhaltenen Pendant auf Niveau 6 vom östlichen Peristylungang erschlossen wurden und möglicherweise eine im Hellenismus weitverbreitete Dreiraumgruppe bildeten⁵, wahrscheinlicher⁶. Problematisch ist auch die Rekonstruktion der tiefen Nordhalle, die – sollte sie zutreffen – ihre Vorläufer im hellenistischen Peristyl- und auch Palastbau hätte, in der vom Verf. vorgeschlagenen Doppelung und der Kombination mit von Korridoren getrennten drei Haupträumen, denen nach Norden eine weitere Vorhalle vorgelagert ist, aber ohne Vergleichsbeispiel wäre. Ganz unverständlich ist, warum sich der mittlere Hauptraum dann zu dieser nördlichen Vorhalle und nicht – wie sonst üblich – zu dem zentralen Peristyl öffnet. Krause hat an anderer Stelle selbst aufgezeigt, wie vielfältig die Rekonstruktionsmöglichkeiten für diesen Nordtrakt sind und auf eine Verwandtschaft mit der Raumflucht der Domus des Augustus auf dem Palatin verwiesen⁷ (Abb. 139).

Gänzlich spekulativ müssen die angenommenen Obergeschossräume (Ebene 8) über dem Nordflügel und dem Hemizyklum sowie die Fortführung des Treppenturmes als Aussichtsturm bleiben. Bei den aufgezeigten Unsicherheiten in der Rekonstruktion des Grundrisses der Hauptebene, fehlenden Hin-

⁴ C. Krause, Das Hauptgeschoss der Villa Jovis auf Capri, in: Schmidt, M. (Hrsg.) Kanon. Festschrift Ernst Berger (1988) 357. Abb. 1.

⁵ Zu Dreiraumgruppen vgl. V. Heermann, Studien zur Makedonischen Palastarchitektur (1986) 345ff.

⁶ Wie dies ebenfalls in den ersten Rekonstruktionsversuchen noch angenommen wurde. S. Anm. 4.

⁷ C. Krause, RM 107, 2000, 45f. Abb. 12a-d.

weisen auf die Höhenentwicklung der Ebene 7 und einer höchst spekulativen Ebene 8 ist es riskant, auf ein zugrundeliegendes Maß und Proportionssystem der Villa Jovis zu schließen (S. 79-81). Dasselbe gilt für das abschließende Kapitel „Anmerkungen zur Gesamtanlage“ (S. 92-97) mit dem Versuch der Rekonstruktion eines Leuchtturmes über den nur rudimentär ergrabenen Resten der sog. Loggia della Marina. Zwar überzeugen die Argumente Krauses gegen eine Identifizierung des von Statius besungenen Leuchtturmes an der Stelle der sog. Torre del Faro im Süden der Villa (S. 94f. Abb. 144. 145), doch lassen die wenigen bisher ergrabenen Mauerreste des vom Verf. bevorzugten Standortes keine Aussagen zu einer genauen, in Zahlen angebbaren Höhenentwicklung zu (Abb. 147).

Die aufgezeigten Unsicherheiten bei der Rekonstruktion des Hauptgeschosses lassen es gleichfalls gewagt erscheinen, in der „Grundrisskonzeption der Villa Jovis ein unmittelbares Erbe des hellenistischen Palastbaus“ zu sehen (S. 85)⁸. Wie oben bereits angesprochen, ließen sich z.B. für die Rekonstruktion des Nordflügels auch Vorbilder im spätrepublikanischen Wohnungs- und Villenbau finden. Das für die Außenerscheinung der Villa Jovis so prägende Hemi-zyklum ist ohne Vorbild in der hellenistischen Wohn- und Palastarchitektur. Viel bestechender ist hier die von Krause aufgezeigte Nähe zur Villa di Damecuta auf Capri (Abb. 133) und mit dem anschließenden zentralen mittleren Saal besonders zur Villa della Farnesina in Rom (Abb. 130), die beide wahrscheinlich früher zu datieren sind. Sollte zudem die Zuweisung der Villa della Farnesina an Marcus Agrippa, den Schwiegervater von Tiberius zutreffen, war diese Grundrissdisposition Tiberius sicher auch bekannt (S. 88). In dieses Bild würde ebenfalls die Verwandtschaft zum Palast Herodes I. in Masada passen, der, eine vergleichbar dramatische landschaftliche Situation nutzend, eine halbkreisförmige Aussichtsterrasse, oder – wie vom Verf. vermutet (S. 89) – einen Saal mit umlaufender Säulenstellung besessen hat (Abb. 136. 137)⁹. Für die herodianische Palastarchitektur sind, wie R. Förtsch aufzeigen konnte, die Vorbilder gleichfalls in der spätrepublikanischen Villen- und nicht in der hellenistischen Palastarchitektur zu suchen¹⁰. Verfehlt ist der Analogieschluss aus

⁸ Die Gegenargumente wurden von R. Förtsch, *The Residences of King Herod and their Relations to Roman Villa Architecture*, in: K. Fitschen/G. Foerster (Hrsg.), *Judaea and the Greco-Roman World in the Time of Herod in the Light of Archaeological Evidence*, Abhandlungen Göttingen (1996), 77. Anm. 33, schon detailliert aufgeführt.

⁹ Bei Abb. 136 wurde offensichtlich irrtümlich die von E. Netzer vorgeschlagene Rekonstruktion mit Aussichtsterrasse nicht abgebildet, so dass ein Vergleich zwischen dem Vorschlag von Netzer und dem neuen Vorschlag von Krause (Abb. 137) nicht möglich ist. Richtig abgebildet in C. Krause, *RM 107*, 2000, Abb. 31. 32.

¹⁰ Förtsch (wie Anm. 8) 73ff.

der Verwandtschaft der Hemizyklen der Villa della Farnesina und der beiden Villen auf Capri mit einer Darstellung auf einem Relief im Palazzo Spada (Abb. 138) auf einen vergleichbaren südlichen Abschluss des Hauses des Augustus auf dem Palatin als „Urbild“ zu schließen (S. 88. Abb. 91). Wie M.A. Tomei nachweisen konnte, bestand die Domus Augusti aus einem Zusammenschluss mehrerer republikanischer Häuser¹¹, ohne dass es Hinweise auf eine tiefgreifende Umgestaltung dieser Wohnbauten gibt. Für einen südwestlichen Abschluss des Hauses des Augustus, wie ihn der Verf. in Abb. 139 vorschlägt, wären an dem hier zum Circus Maximus hin steil abfallenden Gelände umfangreiche Substruktionen notwendig gewesen, von denen jegliche Reste fehlen¹². Auch passt die von dem Verf. vorgeschlagene große architektonische Geste des Hauses des Augustus, die zudem noch einen Rückgriff auf Elemente aus der Villenarchitektur bedeuten würde, nicht zu dem Gesamterscheinungsbild der kaiserlichen Besitztümer des Augustus auf dem Palatin, die ja gerade wegen ihrer ‚Bescheidenheit‘ gerühmt wurden¹³.

Für die typologische Herleitung der Villa Iovis wäre es sicher überzeugender, wieder zu der vom Autor früher selbst geäußerten Feststellung zurückzukehren, dass „bautypologisch die Villa das Ergebnis extremster Lageverhältnisse und höchster Wohnansprüche, insofern ein bauliches Unikum“¹⁴ ist, als nach fragwürdigen Vorbildern zu suchen. Denn gerade in dieser phantasievollen, bis zu dieser Zeit singulären Bewältigung und zugleich Überhöhung der Topographie und Landschaft liegt die Bedeutung dieser Anlage. Das durch Arkaden gegliederte hohe Untergeschoss (Abb. 106. 110a und b) hat auffallende Ähnlichkeiten mit dem Untergeschoss der Domus Tiberiana, dem ersten großangelegten ‚Neubau‘ des Kaiserpalastes in Rom, dessen hohes Sockelgeschoss prägend werden sollte für die weiteren Ausbauphasen des Palastes vor allem unter Domitian. Nach den Untersuchungen von Krause zur Domus Tiberiana auf dem Palatin wäre der Altersruhesitz von Tiberius der Palastanlage in Rom

¹¹ Vgl. M.A. Tomei, *La Casa di Augusto sul Palatino*, RM 107, 2000, 7ff.; M.A. Tomei, *Die Residenz des ersten Kaisers – der Palatin in augusteischer Zeit*, in: A. Hoffmann/U. Wulf (Hrsg.), *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom* (2004) 6ff.

¹² Vgl. Tomei, 2000 (wie Anm. 12) Beilage 1.

¹³ Immerhin führt der Verf. selbst im Anhang die berühmte Quelle von Suet. Aug. 72,2 an (S. 100), in der uns Sueton berichtet, dass Augustus große und prachtvoll ausgestattete Villen nicht mochte. Auch wenn diese angebliche Bescheidenheit nicht ganz so wörtlich zu nehmen ist, wie dies bisher für die Rekonstruktion der kaiserlichen Wohnanlagen angenommen wird (vgl. die neuen Forschungen von Tomei 2000, wie Anm. 11), ist eine solche außenwirksame Erweiterung des Hauses des Augustus doch sehr unwahrscheinlich.

¹⁴ C. Krause, *AntK* 24, 1981, 91.

vorausgegangen¹⁵, die Villa Jovis stünde demnach – wie dies der Verf. 1981 selbst postuliert hat – wirklich „architekturgeschichtlich am Anfang des kaiserlichen Villen- und Palastbaues“¹⁶.

Bei allen aufgezeigten gewagten und zum Teil sehr spekulativen Rekonstruktionsansätzen und Herleitungsversuchen bleibt es doch ein Verdienst von Krause, dass er diesem wichtigen Bauensemble die Aufmerksamkeit zukommen lässt, die es verdient und die Untersuchungen durch eine erstmalige verlässliche Bauaufnahme und Bauanalyse auf eine solide Basis gestellt hat. Der angekündigten Gesamtpublikation, die hoffentlich zur Klärung der aufgeworfenen Fragen beiträgt, ist deshalb mit Spannung entgegenzusehen.

Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt
Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts
Zentrale Berlin
Podbielskiallee 69-71
D-14195 Berlin
e-mail: uwr@dainst.de

¹⁵ C. Krause, *La Domus Tiberiana e il suo contesto urbano*, in: *École Française de Rome* (Hrsg.), *L'Urbs Espace Urbain et Histoire* (1987) 781ff.; ders., *Wo residierten die Flavier? Überlegungen zur flavischen Bautätigkeit auf dem Palatin*, in: F.E. Koenig/S. Rebetz (Hrsg.), *Arculiana*, Festschrift für Hans Bögli (1995) 462f.; ders., *Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast*, in: A. Hoffmann/U. Wulf (Hrsg.), *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom*. Zaberns Bildbände zur Archäologie (2004) 49f. Abb. 71.

¹⁶ Vgl. Anm. 14.